

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 8

Artikel: Katholische Schweiz und nationale Erneuerung
Autor: Karrer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einer wirklich gerechten Friedensordnung“ zu bezeichnen. Aber wir glauben, daß die Schweiz die Frage ihrer weiteren Zugehörigkeit zu diesem „Hinderniß einer gerechten Friedensordnung“ in erster Linie unter dem Gesichtspunkt ihrer eigenen außenpolitischen Lage betrachten muß. Was diese im gegebenen Augenblick fordert, hat die Richtlinie für unser dermaliges Handeln zu bilden.

Katholische Schweiz und nationale Erneuerung.

Von Hans Karrer.

Vom 24. Juli bis 5. August dieses Jahres hat die Universität Freiburg unter dem Titel „Der schweizerische Staatsgedanke“ einen Ferienkurs durchgeführt. Der Schreibende hat daran als Vertreter der „Nationalen Front“ mit vier weiteren Kameraden dieser Vereinigung teilgenommen, und es drängt ihn, das geistige Erlebnis, das diese Tage für ihn bedeuteten, einer breiteren Öffentlichkeit mitzuteilen.

Der katholische Volksteil der Schweiz steht heute vor Möglichkeiten ungeahnten Ausmaßes. In den vergangenen 100 Jahren bestimmten Stil und Form des Kampfes um den schweizerischen Staat der Liberalismus, der auch heute noch die staatstragende Schicht stellt, und der Marxismus, der diese dereinst zu beerben bereit steht. Ihnen hat sich der politische Katholizismus in mehr oder weniger glücklicher Weise dadurch der Form nach angeglichen, daß er die katholisch-konservative und die christlich-soziale Partei schuf; der Sache nach bleibt er aber der unveröhnliche Gegner dieser beiden politischen Kräftegruppen. Dieser innere Widerspruch zwischen Form und Inhalt und die Notwendigkeit, gegen zwei Gegner einen Zweifrontenkampf führen zu müssen, lähmen immer wieder die Bereitschaft des katholischen Volksteils zu rückhaltlosem Mittragen der staatlichen Verantwortung und beschränken so häufig seine politische Zielsetzung auf die bloße Verteidigung seiner Eigenart durch mißtrauisches Verschanzen hinter die verfassungsmäßigen Garantien der Minderheiten, hinter die Freiheitsrechte und den Föderalismus.

Mit dem Aufbrechen der nationalen Erneuerungsbewegung ersteht eine politische Macht, die im Stil des politischen Kampfes und in Grundlage und Ziel eine gleiche Frontstellung quer gegen Liberalismus und Marxismus einnimmt. Damit wird die Frage des Verhältnisses und die Möglichkeit eines Bündnisses zwischen Frontenbewegung und politischem Katholizismus schon rein taktisch zu einem der bedeutendsten Probleme der schweizerischen Politik des nächsten Jahrzehnts.

Daß es gerade die Universität Freiburg war, welche die Wichtigkeit dieser Stunde für den Katholizismus erkannte und durch die Veranstaltung

eines Ferienkurses im Ringen um die nationale Erneuerung ihre Stimme erhob, ist kein Zufall. In Freiburg ist der schweizerische politische Katholizismus in erkennbarer Spannung zu anderen katholischen Kantonen noch sehr wenig liberalisiert: an der Universität Freiburg wirken Persönlichkeiten von Format, welche die Entwicklung der nächsten Jahre zweifellos hoch emportragen wird. Drei davon, Gonzague de Reynold, dessen mutiges Buch „La démocratie et la Suisse“ in seiner Klarheit und Bildkraft die erste und zugleich überragende Leistung des neueren schweizerischen antiliberalen Denkens darstellt, dann Prof. Lorenz vom „Aufgebot“ und Schulinspektor Abbé Dr. Savoy, der Leiter der westschweizerischen Korporationsbewegung, haben in der nationalen Erneuerungsbewegung bereits ihren Namen. Die Verwirklichung dieses Kurses verdankt Freiburg dem Weitblick und der Willenskraft seines neuen Erziehungsdirektors Staatsrat Dr. Piller, früher Professor der Rechte, dann Bundesrichter, eines eben erst in die Vollkraft seiner Jahre tretenden Mannes von einer Ausstrahlung, die überall die Menschen sich um sich scharen macht.

Dieser zeitgeschichtliche Hintergrund und die Anziehungskraft dieser und anderer in diesem politischen Zusammenhange nicht zu nennenden Persönlichkeiten mußte die Veranstalter, die zu einem guten Drittel dem geistlichen Stande angehörenden katholischen Teilnehmer des Ferienkurses und uns Gäste von der „Nationalen Front“ einander nahe bringen. Es fiel uns leicht, uns in den Stil des Ganzen einzufügen; umgekehrt gab unsere Anwesenheit der Veranstaltung jene innere Spannung, in welcher erst der Geist lebendig wird, und die Veranstalter ließen unserer Beteiligung und allen Diskussionen und Auseinandersetzungen alle Achtung und Förderung zuteil werden; in großzügiger Weise wurde uns sogar offiziell ein besonderer Abend eingeräumt, an dem wir, in Anwesenheit zahlreicher geistlicher und weltlicher Würdenträger, die Teilnehmer mit der Ideenwelt der nationalen Erneuerungsbewegung bekannt machen konnten. Das im Nehmen und Geben gleich beglückende und befruchtende Erlebnis dieser Freiburger Tage läßt mich nicht ruhen, als nichtkatholischer Angehöriger der nationalen Erneuerungsbewegung folgende drei Grundfragen zu stellen und zu beantworten: Was hat der schweizerische politische Katholizismus der nationalen Erneuerung, was hat diese dem katholischen Volksteil zu bieten? Wie kann es geschehen, daß diese beiden Kräfte zum Wohle des Vaterlandes zusammenwirken?

Was hat der schweizerische politische Katholizismus der nationalen Erneuerung zu bieten? Vor allem ist die katholische Kirche das Vorbild eines durch und durch aufs Ganze gehenden, eines totalitären Gestaltungswillens, und dementsprechend einer unvergleichlichen Vielheit von Methoden zur Verfolgung ihrer umfassenden Ziele, beide gereift an einer Überlieferung, die schon tausendjährig war, als unser Staatswesen ins Leben trat. Aus diesem Vorbild gilt es, seine Lehren zu ziehen, und in keinem Augenblick war dies nötiger denn im jetzigen. Mit dem Tag, an dem die

Fronten mit den alten Parteien ernst und leidenschaftlich um das Schicksal des Schweizervolkes zu ringen begannen, liefen sie Gefahr, sich von jenen festlegen zu lassen auf deren engen Begriff des Politischen, der sich auf den Streit um die Zuteilung der Staatspfünden und die Abwälzung der Staatslasten, um die Beherrschung des Staatsapparates beschränkt. Damit würden die Fronten untreu ihrem anders geprägten Begriffe des Politischen, der alle Fragen umfaßt, welche für die Volksgemeinschaft so lebenswichtig sind, daß das Volk über sie wieder so oder so einig werden muß. Sie werden deshalb nie in dem Werben um die Stimmen und in dem parlamentarischen Spiel aufgehen dürfen. Darum sind für sie die politischen Parteien heute die gefährlichsten, Gebilde wie die katholische Kirche die förderlichsten Lehrmeister. Schon für die unmittelbare Gegenwart gibt uns die katholische Kirche in ihrer Tätigkeit zweierlei zu erwägen. Einmal die Wichtigkeit einer geistigen Grundlage für den Kampf, den wir führen. Mindestens ein Drittel der am Freiburger Ferienkurs zur Verfügung stehenden Zeit wurde auf Gegenstände theoretischen und philosophischen Inhaltes, insbesondere auf das Naturrecht, verwendet und damit erst einmal der überzeitliche und übernationale Maßstab entwickelt, an dem jeder Versuch politischer Erneuerung gemessen und gewertet werden soll. Den sicheren Besitz solcher Maßstäbe empfanden wir Frontmitglieder unserer noch unklaren, erst gefühlsmäßig festen Haltung gegenüber als eine gewaltige Überlegenheit, umsomehr, als wir uns eingestehen mußten, daß aber auch das hinterste Argument, dessen wir uns in unserem Kampfe gegen Liberalismus und Marxismus bedienen, im katholischen Gedankengut eine Selbstverständlichkeit ist. Ferner muß uns die viel glücklichere Art und Weise zu denken geben, mit welcher die katholische Kirche an die Lösung des heute am meisten im Vordergrund stehenden Problems, die Gliederung unseres Volkskörpers in Berufsstände, herantritt. Während wir in dieser Frage vor allem vom Gesetzgeber das Heil erhoffen und uns theoretisch auf eine Korporationengesetzgebung vorbereiten, haben die weltlichen Katholiken bereits in weitem Umfang auf privatem Boden Korporationen gegründet, mittels derer sie erst einmal den korporativen Geist säen und Erfahrungen ernten, bevor irgend ein System gesetzgeberisch verankert werden soll. Das war den Katholiken darum leichter möglich als uns, weil sie anknüpfen konnten an jene kirchliche Tradition, auf die Gestaltung des Volkslebens, durch eine die Kirche umgebende Vielzahl von selbständigen Vereinigungen, vom eigentlichen Orden absteigend bis zum unter kirchlichem Einfluß stehenden Turn- oder Gesangsverein, ihren Einfluß auszustrahlen. Ein Drittes jedoch wird vielleicht erst in einem oder zwei Jahrzehnten an uns herantreten. Je mehr die politischen Aufgaben auch in der Schweiz an Schwere zunehmen werden, umso größer müssen die Kräfte sein, welche für ihre Bewältigung eingesetzt werden. Ihnen ist der heute die Politik beherrschende biedere Dilettantismus nicht gewachsen. In der Einrichtung des „Harsts“ bildet z. B. die „Nationale Front“ bereits einen Stab von Mit-

gliedern heran, welche über das heute bei den Parteien übliche sich einer harten Disziplin unterstellen und für ihre Sache nicht nur einen Geldbeitrag, sondern Leib und, man muß fürchten, bald Leben einsetzen. Müssen wir auf diesem Wege weiter schreiten, so haben wir unseren Blick vor allem hinauf zu richten zu jenem geformten Stand, welcher schon heute im Bereiche unserer abendländischen Kultur im Dienste eines Glaubens die größten Entbehrungen auf sich nimmt: die katholischen Geistlichen und Ordenspersonen. Und da ist gerade für die Teilnehmer des Freiburger Ferienkurses die ehrfurchtsvolle Bewunderung unauslöschlich, welche einen Einblick in das Leben eines der strengsten, des Karthäuserordens, bei einem Besuch der Karthause Valsainte hinterließ.

Unsere zweite Frage lautet: Was haben wir dem katholischen Volksteil zu bieten? Unsere gefühlsmäßige Grundhaltung, welche nicht die des Besitzenden, sondern des Besitzlosen ist — und alle Erneuerung kommt von denen, die nichts zu verlieren haben, von denen, welche für den Samen des Neuen brach liegen. Wir sind nicht in der selben Lage, wie der politische Katholizismus, der vom sicheren Besitz seiner Heilswahrheit zu Gericht sitzen kann über den Staat, wie er ist und wie er nicht sein sollte. Sondern weil wir wieder vor dem Leeren stehen, zwingt es uns, auf Biegen oder Brechen das Neue von Grund auf zu schaffen. Es führt uns schon im Bereiche des politischen Denkens zu einer tieferen und reineren Fragestellung als sie das katholische Denken besitzt. Für die letztere war schon die Zusammenstellung der in Freiburg behandelten Gegenstände typisch. Themen wie „Staat und Kirche“, „Föderalismus“, „Die individuellen Freiheitsrechte“, „Korporative Ordnung“, und schließlich „Finanzwirtschaft“, welche am Freiburger Ferienkurs behandelt wurden, führen letzten Endes doch nur von verschiedenen Seiten zu der einen Frage hin: welches sind die Grenzen des Staates? welchen Aufgabenbereich hat er zu besorgen, und welchen zu meiden? In diesen Fragen, in welchen der Kern des katholischen Staatsdenkens liegt, wird noch nicht das Tiefste angerührt. Immer noch wird der Staat als gegeben vorausgesetzt, und man streitet bloß über seine Grenzen, versucht ihn negativ, per exclusionem, zu bestimmen. Dann besteht wirklich der Unterschied zum Kernstück des liberalen Denkens nur noch darin, daß diese Grenzen statt im Namen der Selbstbestimmung der freien menschlichen Person im Namen der Heilsaufgabe der Kirche verlangt werden. Die tiefere Frage, zu der die nationale Erneuerungsbewegung hingetrieben wird, lautet aber: Wie kann es überhaupt erst einmal einem Volke gelingen, zu erkennen, welche Gemeinschaftsordnung ihm als Aufgabe gesetzt ist, und wie kann es sich zur Einigkeit darüber durchringen? Nur der, welcher diese Frage in der Schweiz sich aufs Ernsteste stellt, darf hoffen, daß ihm der entscheidende Durchbruch zu neuer Klarheit wird beschieden werden.

Dazu kommt ein Zweites. Wenn es einer politischen Partei für immer versagt bleiben wird, repräsentativer Träger einer die Schweiz als Ganzes

erfassenden Erneuerungsbewegung zu sein, so ist es die katholische, welche in einem inneren Gegensatz im Schweizervolke gründet, welcher die Schweizergeschichte mit Zwietracht erfüllt hat wie kaum ein anderer. Auch hier liegt die Kraft der Frontenbewegung in ihrer Armut, darin, daß sie nicht die schweren Schulden einer noch so reichen Erbschaft abzutragen hat. In ihr allein kann der Katholik aus jenem Finassieren und Allzuschlaufeinwollen und, was vielleicht das Niederdrückendste ist, jener grundsätzlichen Hoffnungslosigkeit, welche jeder bloßen Minderheitspolitik anhaftet, hinaus-treten an eine gefahr- und ehrenvolle Stelle in einer größeren Schlachtreihe, ohne befürchten zu müssen, seine Konfessionsgenossen zu verraten.

Wie kann es, drittens, geschehen, daß politischer Katholizismus und Frontenbewegung zum Wohle des Ganzen zusammenarbeiten? Nur durch das Wagnis des Vertrauens. Wir müssen unsere Bewegung der Spannung aussetzen, welche die Eingliederung einer geistig weit disziplinerteren und ihrer Sonderinteressen klar bewußten Minderheit unvermeidlich mit sich bringen muß; wir dürfen uns auch nicht scheuen, offen an die Frage der Revision der gegen den Katholizismus gerichteten Sonderbestimmungen der Bundesverfassung heranzutreten. Jene wiederum müssen das Risiko auf sich nehmen, aus ihrem ängstlich gewährten Sonderbündeltum herauszutreten. Jede Erneuerung einer Gemeinschaft wird getragen von zwei Kräften. Von der ersten, dem Hart-sein-Können, hat die Frontenbewegung bereits ihre Proben gegeben. Hier wird von ihr die zweite verlangt: das Vermögen, sich gegenüber dem Andern zu öffnen.

Die jüdische Situation

Ein Beitrag zur Judenfrage

von H. A. Wyß.

Der Selbstverrat von Karl Marx.

Wir haben in Abschnitt I vom orthodoxen Judentum gehandelt. In den folgenden Abschnitten über Wirtschaftsmacht und Kulturerrscheinung, deren Folgen tiefer ins Metaphysische reichen als bei irgend einem anderen Volk, wurde hauptsächlich vom liberalen Judentum gesprochen. Ganz besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist die Haltung von Karl Marx auf der Schwelle zwischen orthodoxem und liberalem Judentum, die erst unlängst durch die Neuauflage vergessener Schriften aufgedeckt worden ist. Sie zeigt, daß Karl Marx die verwerflichen Tendenzen im Judentum durchschaute und nicht mehr an die orthodoxen Ziele des Thora-Judentums glauben konnte. Er macht deshalb einen Vorschlag, an dessen ernsthafte Durchführung er vielleicht nie glaubte. Seine Begründung aber ist sehr aufschlußreich, wie richtig Marx die wahre Bedeutung des Judentums erkannte. Marx schreibt: